

Zwischen Segen und Fluch : Nutztierhaltung inmitten der Agglomeration Baden

Autor(en): **Motz, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Segen und Fluch – Nutztierhaltung inmitten der Agglomeration Baden

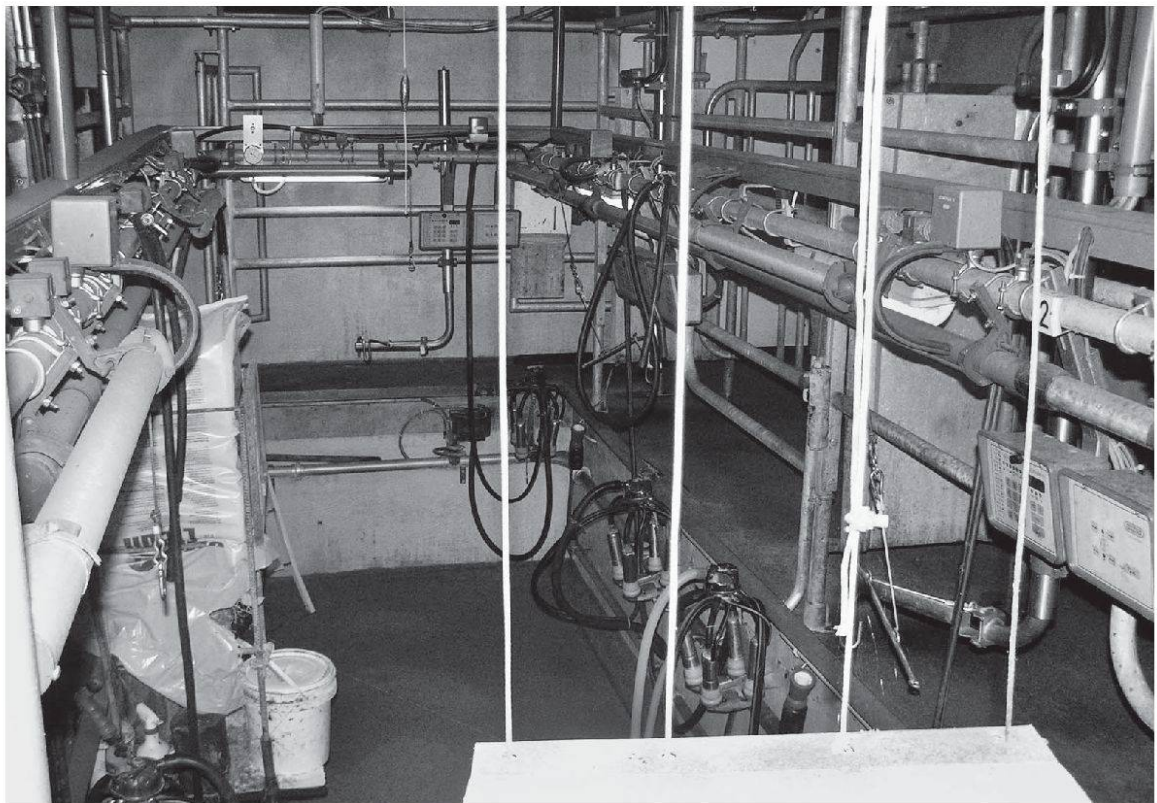
Roger Motz

Licht flutet von allen Seiten herein, ordentlich und frisch wirkt der Innenraum. Im Hintergrund ragen flauschige Rollen auf, die an eine Autowaschanlage erinnern, und im Gang wartet eine Maschine mit der Aufschrift «www.guggerhof.ch» auf ihren Einsatz. In einer langen Reihe stehen Kühe und fressen. Wir befinden uns im Stall von Fridolin und Yvonne Koch auf dem Guggerhof in Fislisbach. Keine Spur der Dunkelheit und des Miefs alter Ställe – Helligkeit und Transparenz herrschen vor.

Der Stall ist computerisiert. Jede Kuh hat einen elektronischen Chip und eine Nummer. In der Mitte des Stalls steht ein Tunnel, durch den nur eine Kuh auf einmal gehen kann. Dort wird das Kraftfutter abgegeben. Tritt eine Kuh in den Tunnel, liest der Computer ihren Chip ein, erkennt, um welches Tier es sich handelt, und mischt ihm eine individuelle, auf seine Bedürfnisse zugeschnittene Futterration. Versucht eine Kuh es gleich nochmals und tritt erneut in den Tunnel, verweigert ihr der Computer eine doppelte Kraftmahlzeit. Die stehende Rolle im Hintergrund ist eine automatische Putzvorrichtung, die jedoch nicht Autos, sondern Kühe reinigt. Berührt eine Kuh mit ihrem Rücken die Rolle, beginnt sich diese zu drehen und schruppt ihr den Rücken. Die Maschine im Gang, die auf den Internetauftritt des Betriebs hinweist, wurde von Fridolin Koch selbst gebastelt – aus herkömmlichen Landwirtschaftsgeräten. Es handelt sich um eine Fütterungsvorrichtung für Grundfutter, die auf Schienen neben dem Futtertrog der Kühe entlangfährt und das Futter verteilt.

Auch im Melkraum nebenan steht ein beeindruckendes technisches Dispositiv; Röhren, Schläuche und Bedienungstafeln beherrschen den Raum.

Während des Melkvorgangs wird der elektrische Widerstand der Milch gemessen. Entspricht er nicht der Norm, ist mit der Milch etwas nicht in Ordnung, und es wird unverzüglich abgebrochen. Tritt die Kuh zum Melken an, wird ihre Nummer in den Computer eingegeben. Dieser erhebt verschiedene Daten für die Statistik. Wie viel Milch hat die Kuh heute gegeben? Wie viel gestern? Wie viel im Lauf des letzten Monats? – ein Blick auf den Bildschirm gibt Antwort auf alle Fragen.



Ein Gewirr von Schläuchen
und Röhren – der Melkraum
auf dem Guggerhof in
Fislibach (alle Bilder: Roger
Motz).

Schwankungen in der Milchproduktion einzelner Tiere stellt der Computer unverzüglich fest. Gibt eine Kuh plötzlich weniger Milch als in den letzten Wochen, könnte dies auf eine Erkrankung hinweisen, und der Tierarzt muss gerufen werden. Auf der Festplatte ist auch vermerkt, wann die Tiere das letzte Mal gekalbt haben, wann sie besamt werden müssen, wann und wie lange sie trächtig sind und wann sie eine Schwangerschaftspause verdienen. Der Computer führt wachsam über jede einzelne Milchkuh Buch. Täglich müssen die Tiere Rechenschaft ablegen.

Aufbruch zu neuen Ufern

Der Guggerhof, dieses Beispiel moderner Landwirtschaft, steht erst seit acht Jahren am Dorfausgang von Fislisbach. Sein Besitzer Fridolin Koch wirtschaftete früher zusammen mit seiner Frau Yvonne auf dem Hof der Eltern im Dorfkern. Eingezwängt zwischen Häusern und Strassen liessen sich dort aber keine grösseren Modernisierungsprojekte verwirklichen. Eine Erneuerung des Hofes musste aber möglich sein, um weiterhin von der Landwirtschaft leben zu können. Denn die Bedürfnisse der modernen Konsumgesellschaft verlangten nach einer gewandelten Produktionsweise. Fridolin Koch stellt verschiedene Unterschiede zwischen der väterlichen und der heutigen Landwirtschaft fest. Die Vermarktung sei heute anders als noch vor 20 Jahren. Der Nahrungsmittelkonsum habe sich von der Befriedigung der Grundbedürfnisse zu einem «Essen nach Lust und Laune» entwickelt. Das heutige Konsumverhalten weise in zwei Richtungen. Auf der einen Seite gebe es eine breite Diversifizierung, auf der anderen den Massenkonsum, wovon das Problem der Überernährung zeuge. Diesen Trend müsse der Bauer mitleben. Der gesteigerte Konsum und der Ruf nach immer günstigeren Lebensmitteln erfordere eine Massenproduktion. Diese sei nur mit dem Einsatz von moderner Technik möglich.

In der Dorfmitte war zu wenig Raum für eine weitgreifende Erneuerung der Gebäude. Deshalb fassten die Kochs den Mut, ausserhalb des Dorfs, auf freiem Land, etwas Neues aufzubauen – einen Neuanfang zu wagen. Nach zehnjähriger Planung und Vorbereitung entstand 1998 ein neuer, moderner Bauernhof am Dorfrand von Fislisbach. Dieser mutige Schritt war mit beträchtlichen Investitionen verbunden. 1,8 Millionen kostete der Bau des neuen Hofes, und das war nur der Anfang, denn jedes Jahr wird etwas hinzugebaut. Fridolin Koch meint, man müsse immer weitergehen, nur Wachstum und Anpassung versprächen eine gute Zukunft.

Mancherlei Hindernisse stellten sich dem Neuanfang in den Weg. Gesetzliche Hürden mussten genommen werden; schliesslich wurde sogar im Grossen Rat über den zukünftigen Guggerhof diskutiert. Die Finanzierung war schwierig, da die Ban-



Die Herdenrangordnung bildet sich im Liegen aus – Milchkühe in Tiefstroh-Freiluftstallhaltung.

ken bei der Kreditvergabe die kalte Schulter zeigten. Schlussendlich musste ein Teil der Liegenschaft im Dorfkern veräussert werden, um die Mittel für den neuen Hof bereitzustellen.

Fridolin Kochs Hochleistungssportlerinnen

Der Neuanfang ausserhalb des Dorfes hat sich gelohnt. Heute leben 57 Kühe und 16 Kälber auf dem Hof. In Hasle/LU befinden sich zur externen Aufzucht weitere Kälber. Die Tiere werden in Tiefstroh-Freilaufstallhaltung gehalten. Das bedeutet, dass die Kühe im Gegensatz zur Haltung in schmalen Boxen mehr Bewegungsfreiheit geniessen und so liegen können, wie sie wollen. Die grosse Freiheit führt aber auch zu Rivalitäten zwischen den Tieren – eine Herdenrangordnung bildet sich aus.

Die Milchkühe im Stall von Fridolin Koch sind Hochleistungssportlerinnen. Sie sind gezüchtet, um ein Maximum an Milch zu geben, und benötigen dafür die richtige Ernährung. Diese wird in Form von selbst angepflanztem Grundfutter, wie Mais und Heu, und Kraftfutter, bestehend aus eigener Gerste, importierter Soja, Vitaminen und Mineralstoffen, bereitgestellt. Erhalten die Tiere dieses Futter nicht, magern sie rasch ab und erkranken gar. Denn obwohl die Ernährung schlechter wird, fahren sie fort, auf hohem Niveau Milch zu produzieren. Das liegt in ihrer Züchtung begründet.

Die hohe Belastung der Tiere kann Entzündungen hervorrufen, die vom Tierarzt behandelt werden müssen. Solche Entzündungen können überdies zu Unfruchtbarkeit führen. Wenn die Kuh nicht mehr trächtig sein kann, gibt sie bedeutend weniger Milch, was der Computer sofort registriert. Die Kuh sollte pro Jahr ein Kalb auf die Welt bringen, damit die Milchproduktion konstant hoch bleibt. Ist sie dazu nicht mehr in der Lage, «rechnet es sich nicht mehr», und das Tier wird geschlachtet. Die computergesteuerte Abgabe von Kraftfutter sorgt dafür, dass die Milchkuh die geforderte Leistung erreicht. Eine so gefütterte Milchkuh gibt pro Tag bis zu 50 Liter Milch. Bei reiner Grasfütterung wären hingegen höchstens 28 Liter möglich.

Der neue Hof der Kochs ist in erster Linie auf die Milchproduktion ausgerichtet. Der Diversifizierung des menschlichen Konsumverhaltens wird aber durch eine hofeigene Bäckerei Rechnung getragen. Das dort gebackene Brot wird, neben anderen Spezialitäten aus Eigenproduktion, im Hofladen angeboten. Die Nähe zur dicht besiedelten Agglomeration Baden bringt jedoch nicht nur scharenweise Kunden in den Laden, sondern auch Reklamationen wegen Güllengestank und Lärm. «Landwirtschaft ist nicht Ballenberg», rechtfertigt sich Fridolin Koch und weist auf folgenden Widerspruch hin: «Für viele Leute muss die Natur idyllisch und unver-

sehr aussehen, zugleich wollen sie einfach günstige Lebensmittel im Supermarktregal. Günstige Nahrungsmittel für den Alltagsbedarf können aber nun mal nur mit modernen Mitteln produziert werden. Der Anschein der bäuerlichen Idylle kann dabei kaum mehr aufrechterhalten werden.»

Spezialisierung statt Maximierung – der Weg des Pius Benz

Andere Bauern hingegen ziehen anderen Gewinn aus ihrer Nähe zum Ballungsgebiet, so Pius Benz aus Wettingen. Er hat eine eigene Antwort auf das gewandelte Konsumverhalten der Bevölkerung gefunden. Statt auf Massenproduktion setzt er auf ein Nischenprodukt. Sein Mooshof in Wettingen ist ein Beispiel für die Abkehr von der konventionellen Bewirtschaftung. Statt Milchkühen grasen Hirsche bei ihm auf der Weide.

Vor vier Jahren stellte Pius Benz von der Milchwirtschaft auf die Damhirschzucht um. Gründe für den Umstieg gab es verschiedene. Damals stand er am Scheideweg, musste die Weichen für die Zukunft seines Bauernhofs stellen. Sollte er Milchkontingente dazukaufen, um profitabel wirtschaften zu können, oder etwas ganz Neues wagen? Pius Benz entschied sich, Neuland zu betreten, eine Nische zu besetzen. Der Wechsel zur Hirschzucht bot sich an, da sein bewirtschaftetes Land nicht verstreut, sondern geballt rund um das Gehöft herum liegt. Wildtiere wie Hirsche benötigen nämlich eine geschlossene Weide mit hohen Zäunen, die nicht überall und nicht ohne weiteres errichtet werden können. Der Bau dieser Zäune machte den Löwenanteil der Investitionen aus. Ausserdem musste ein grosser Unterstand für bis zu 130 Tiere geschaffen und eine stetige Wasserzufuhr eingerichtet werden. Ein weiterer Grund für den Umstieg auf die Damhirschzucht war die Möglichkeit extensiver Tierhaltung. Damhirsche brauchen weniger Aufmerksamkeit als Milchkühe. Melken und Ausmisten ist nicht mehr nötig, was eine bedeutende Arbeitersparnis mit sich bringt.

War der Entschluss einmal gefasst, musste das Vorhaben hohe rechtliche Hürden nehmen. Der geplante Zaun galt aufgrund seiner Höhe als bewilligungspflichtiges Bauwerk. Die Baubewilligung musste mühsam erkämpft, lähmende Einsprachen mussten überwunden werden.

Pius Benz fing vor vier Jahren mit 56 gekauften Damhirschen an. Heute äsen 130 Tiere auf seinen Weiden. Der Bestand erneuert sich nun selbst, Hirsche müssen keine mehr zugekauft werden. Im Sommer erblicken etwa 75 Junghirsche das Licht der Welt. Ein Bestand von 130 Hirschen ist nötig, um die Rentabilität der Hirschzucht zu gewährleisten. Die Tiere sind genügsam und fressen in erster Linie Gras – im Sommer von der Weide, im Winter aus dem Silo. Futter wird wenig hinzugekauft.

Baden-Wettingen, ein unermessliches Kundenreservoir

Sind die Junghirsche zwischen 15 und 16 Monate alt, werden sie im Frühherbst vom Züchter selbst geschossen. Da das Einfangen der Wildtiere schwierig ist, müssen sie mit dem Jagdgewehr erlegt werden. Um das Wild fachgerecht und schnell erlegen zu können, hat Pius Benz Jagdkurse besucht. Das Schiessen im Gehege ist trotz Ausbildung eine schwierige Angelegenheit, die geübt sein will. Das anvisierte Tier steht oft im Pulk und kann nicht geschossen werden, ohne seine Artgenossen zu gefährden. Ferner fordert die Nähe der Agglomeration einen rücksichtsvollen Umgang mit der Jagdwaffe. Den Spaziergängern auf den nahen Wanderwegen soll das Jagdspektakel erspart bleiben. Nach dem Erlegen wird der Hirsch auf dem Hof abgehängt. Ein Metzger portioniert das Fleisch und bereitet es zum Verkauf vor.

Bei der Vermarktung des Fleisches ist die Nähe zu *Grossbaden* der entscheidende Vorteil, wohnen doch Tausende potenzieller Kunden vor den Pforten der Hirschezucht. Der Kunde bestellt das Fleisch vor – drei Wochen später holt er es selbst am Ort der Aufzucht ab. Verlustreicher Zwischenhandel entfällt. Privatpersonen aus der Region, aber auch weit darüber hinaus bilden das Gros der Kundschaft. Restaurants hingegen gehören nicht dazu, da diese nur bestimmte Stücke des Hirsches, in der Regel die besten, günstig importieren. «Bei mir muss man aber schon einen halben Hirsch nehmen», wendet Pius Benz ein. Der Kunde erhält ein Mischpaket von etwa zehn Kilo Fleisch, bestehend aus verschiedenen portionierten Fleischstücken, aber auch aus Fleischkäse und Würsten. Nicht nur die besten Filetstücke sollen verzehrt werden. «Der Kunde muss halt ein wenig erzogen werden, sodass er nicht nur die besten Stücke akzeptiert», fügt Benz hinzu. Ausserdem handle es sich bei seinem Fleisch nicht um Massenware, sondern um eine lokale Spezialität. «Zum Probieren» hat er aber auch schon kleinere Portionen verkauft. Er profitiert von einer wachsenden Stammkundschaft und von stabilen Preisen für Spezialitäten aus Hirschfleisch. Trotz grossen Anfangsinvestitionen hat sich der Umstieg auf die Hirschezucht gelohnt.

Perspektiven in der Nutztierhaltung

Chancen und Probleme hält die dicht besiedelte Agglomeration Baden-Wettingen für jeden hier ansässigen Landwirt bereit. Einerseits wohnen in unmittelbarer Nähe unzählige wertvolle Kunden, andererseits gibt es des Öfteren Beschwerden über Lärm und Gestank, Bauvorhaben und Haltungsbedingungen. Der Guggerhof und der Mooshof sind zwei landwirtschaftliche Betriebe, die eine Antwort auf die enge Nachbarschaft zum stetig wachsenden Ballungsgebiet und auf das gewandelte Konsumverhalten der Menschen gefunden haben. Verschiedenartig sind ihre Antworten; zukunftsweisend und hoffnungsvoll sind jedoch beide. Neben diesen zwei



Immerzu wachsam –
Damhirsche auf dem
Wettinger Mooshof.

Höfen gibt es wiederum andere, die ihren eigenen Weg in die Zukunft eingeschlagen haben und hoffen, dass er der Richtige ist. Ob Massenproduktion, biologische Landwirtschaft oder die Besetzung einer Nische die besten Zukunftsperspektiven bietet, lässt sich noch nicht beantworten. Entscheidend ist die Bereitschaft, sich anzupassen und Neues zu wagen, wie dies Fridolin Koch deutlich macht: «Man muss immer weitergehen, nur Wachstum und Anpassung versprechen eine gute Zukunft».

